

Hannes Leidinger

# Die Bedeutung der SelbstAuslöschung

Aspekte der Suizidproblematik in Österreich  
von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur  
Zweiten Republik

**Studien**Verlag



Hannes Leidinger

Die Bedeutung der SelbstAuslöschung



Hannes Leidinger

# Die Bedeutung der SelbstAuslöschung

Aspekte der Suizidproblematik in  
Österreich von der Mitte des  
19. Jahrhunderts bis zur Zweiten Republik

**StudienVerlag**

Innsbruck  
Wien  
Bozen

© 2012 by Studienverlag Ges.m.b.H., Erlenstraße 10, A-6020 Innsbruck  
E-Mail: [order@studienverlag.at](mailto:order@studienverlag.at)  
Internet: [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

ISBN 978-3-7065-5702-3

Buchgestaltung nach Entwürfen von Kurt Höretzeder  
Satz: Studienverlag/Maria Strobl, [maria.strobl@gestro.at](mailto:maria.strobl@gestro.at)  
Umschlag: Studienverlag/Dominika Nordholm

Dieses Buch erhalten Sie auch in gedruckter Form mit hochwertiger Ausstattung in Ihrer Buchhandlung oder direkt unter [www.studienverlag.at](http://www.studienverlag.at)

# Inhaltsverzeichnis

Vorwort	11
<b>Voraussetzungen und Rahmenbedingungen</b>	<b>15</b>
<b>Einleitung</b>	<b>17</b>
Erkundungen in schwierigem Terrain	17
Quellenbestände – Eine quantitative Annäherung	21
Theorien, Definitionen, Diskussionen	29
Methoden, Texte, Themenfelder	38
Gesamtziele und Kernthesen, Gliederung und Darstellung	48
<b>Entwicklungslinien</b>	<b>56</b>
Ambivalenzen	56
Verurteilung und Bestrafung	60
Vorbehalte	66
Ästhetisierung, Tabuisierung, Ideologisierung	68
„Soziale Fakten“	73
Innen- und Außenwelt	78
„Seelenforschung“	84
Abseits der Wissenschaft	88
Diskursformationen	95
<b>Statistiken</b>	<b>104</b>
„Volkszählungen“	104
Suiziddaten	105
„Gesellschaftsphysik“	107
Definitionsprobleme	110
Suizidversuche	111
Vertuschung	113
Vergleichbarkeit	113
Grenzfälle	115
Radikalkritik	120
Verteidigungsplädoyers	122
„Reliabilität“	124

<b>Epochen</b>	131
<b>Kulturkampf</b>	133
Neuerungen	133
Kompromisse und Konflikte	134
Die Exhumierungsdebatte	141
Liberalisierung	143
Rivalitäten	146
Hoftrauer	150
Kurzer Ausblick	154
<b>Neunzehnhundert</b>	157
Untergangsstimmung	157
Urbanität und Nervosität	161
Todesfaszination	164
„Selbstmord eines Philosophen“	168
Duelle	170
Rede und „Realität“	174
Revolution und Todesverachtung	176
Relativierungen	178
<b>Krieg</b>	181
Entsetzen	181
Absorption?	183
Erklärungsmodelle	187
„Hysterie“	191
Melancholie und Todestrieb	197
Umbruchskrise	200
Trauma	205
<b>Rezession</b>	212
Zahlen	212
Auslegungen	213
Weltanschauungen	216
Der „Motivkomplex“	218
Presseauswertung	220
Erwägungen und Gewissheiten	222
Rückschritte	224
Vermutungen	225
Belege	227
<b>Nationalsozialismus</b>	230
Anspruch und Wirklichkeit	230
Zurückhaltung	233

Meinungsverschiedenheiten	235
„Wehrkraft“	238
Parteistimmen	242
Andersdenkende	244
Lüge und Zynismus	245
„Die Wahrung der Würde“	247
„Heldenopfer“	255
Untergang	256
Das Kriegsende in Zahlen	262
Abgründe und Folgen	264

## **Gruppen** 269

<b>Glaubensgemeinschaften</b>	271
Religionsverlust	271
„Judentum und Modernität“	273
Der katholische „Schutz“	276
Zweifel, Thesen, Differenzierungen	279
Ideale und Gewaltpotenziale	281

<b>Frauen und Männer</b>	286
Relationen	286
„Weibliche Versuche“	290
Differenzierung und Unklarheit	292
Zuschreibungen	297

<b>Hausgehilfinnen</b>	304
Beobachtungen	304
Die „Schwächen“ der Betroffenen	306
Das Umfeld	312
Politik, Gesellschaft, Ideologie	315

<b>Soldaten</b>	328
Ermittlungen	328
Kompetenzverteilung	329
Ziffern und Interpretationen	330
Die Haltung der Parteien	333
Die „großen Theorien“	335
Militärische Ursachenforschung	339
Konsequenzen	343
Schlagabtausch	347
Machtverhältnisse	349
Internationale Zusammenhänge	353

Im Schatten des Bürgerkriegs	356
Beweggründe	359
Ausblendung	363
<b>Jugend und Alter</b>	368
Schuldzuweisung	368
Reformbestrebungen	371
Lagerdenken	372
Horizontenerweiterung	374
Blick in die „Tiefe“	378
Brücken in die Gegenwart	384
Neue und alte Befunde	387
Wissenschaft und Zeitgeist	390
Ursachen der „Alterskrise“	392
Selbstbestimmung, Sitte und Gesetzgebung	396
<b>Grundzüge und Nachbetrachtungen</b>	403
<b>Prävention</b>	405
Aus christlicher Sicht	405
„Biopolitik“	407
Nachahmung	409
Initiativen	415
<b>Räume und Vergleiche</b>	425
Natureinflüsse	425
Zeitkonstruktionen	431
Länder und Regionen	433
Stadt und Land	438
Gewalt, Kriminalität, Sucht	443
Berufe	448
Hypothesen und Spekulationen	456
<b>Schwerpunkte:</b>	
<b>Zusammenfassungen und Schlussbemerkungen</b>	461
Verunsicherung	461
„Subtext der Moderne“	461
Handeln im Zweifel	462
Dunkle Kapitel	463
Parallelen und Überlappungen	464
Scheinordnung und Sprachwirklichkeit	464
Quantitative Erkenntnisse	465
Interventionen	467
Erklärungsnotstand	467

Hinweise	468
Nachahmung	469
„Produktion der Elegie“	470
Debatten und Statistiken	471
„Hegemonie der Rede“	473
Übereinstimmungen	474
Verschiebungen	475
Integration und Komplexität	477
Wille, Freiheit, Autonomie	479
Vorsicht und Verantwortung	481
Anhang	483
Tabellen	485
Materialien	515
Archivbestände	515
Publikationen	517
Unveröffentlichte Hochschulschriften	552



# Vorwort

„Man findet, was man sucht.“ – Der Satz hängt drohend über allem. Die vorgefasste Meinung, das „abgekartete Spiel“, der Wunsch als Prämisse: Bewusst oder unbewusst wird hochgejubelt und herabgewürdigt, zugeschrieben, herbei-, hinweg- und zer-redet. Alles arrangiert, das Leben als „Verschwörung“ und Korrumpierung, als Fluch des beschränkten Horizonts, der fortgesetzten Interessen und Vernetzungen. Demgegenüber die Aufforderung, das „Andere“ zu verstehen und zuzulassen, als Vorbedingung einer „offenen Gesellschaft“, der Stoff, aus dem die „Sonntagsreden“ für Demokratie, Sachlichkeit und Wissenschaftlichkeit gewoben sind. Realiter ist es meist „bestenfalls“ die Gleichgültigkeit der Saturierten, die das Engagement für unnötig befinden und letztlich den Anmaßungen der „letzten Sätze“, der Selbstsicherheit und Intransigenz „tolerant“ gegenüberstehen.

Die „moralische Entrüstung“ darüber fällt indes schwer. Denn folgt sie nicht der gleichen Logik einer dubiosen Intentionalität? Lösen sich nicht „Wahrheiten“ und „Wirklichkeiten“ im Säurebad des Erwägens und Analysierens auf? Verändern wir nicht Kausalketten schon durch die Fragestellungen, Forschungsareale durch unseren Blick und unsere „simple“ Anwesenheit? Haben wir nicht inmitten einer permanenten Relativierung „naturgesetzliche Gewissheiten“ verabschiedet? Müssen wir nicht uns selbst misstrauen, den Werkzeugen unserer Wahrnehmung, dem „Eigenleben“ unseres Körpers und unserer „Seele“? Und haben nicht auch sie als Denkfiguren ausgedient, als Vorstellung eines „Singulären“, regelrecht Personifizierbaren, als Instanz, der wir einmal vertraut haben wie unseren gefeierten Ideen von der Mündigkeit, vom „freien Willen“ des „Individuums“?

Diese Studie, eine überarbeitete Version der Habilitationsschrift, ist dem Zweifel gewidmet, dem weitgehenden und bisweilen unbegrenzten, der sich folgerichtig selbst bezweifelt und demnach Überzeugungen zuzulassen scheint. Aufgrund solcher Erwägungen könnten immerhin Standpunkte formuliert und Positionen bezogen werden. Doch der Weg führt weiter – zu neuen Verunsicherungen. Kein „rettendes Ufer“ ist auszumachen, und keine Erklärung garantiert Auskunft über Ziele und Richtungen der „Reise“, falls wir uns nicht im Kreis bewegen oder überhaupt stillstehen.

Die Skepsis erscheint angemessen. Schließlich sind Sinn und Existenz an und für sich „Gegenstände“ der nachfolgenden Abhandlungen. Dabei erweisen sich die Argumente für das Leben als ebenso komplex, plausibel oder widersinnig wie die Plädoyers dagegen. In der Negation spiegelt sich letztlich nur die Bejahung wider, seitenverkehrt, könnte man sagen. Aber auch das dürfte zur Disposition stehen: Was wird reflektiert und was ist „real“? Und worüber wird verhandelt? Welche „Art“ von „Müdigkeit“ und „Abwendung“ ist gemeint? Die Auslöschung des „Ichs“ oder des „Anderen“, des Daseins insgesamt oder bestimmter Existenzbedingungen? Der Titel des „Stücks“, das zur „Aufführung“ gelangt, verweist auf die Problematik der Darlegungen und Zuschreibungen über Ursachen und Erscheinungsformen. Letztlich, auch daran muss vorweg erinnert werden, tendieren wir alle zu „Bedeutungen“ und enden häufig bei „Deutungen“.

„Multiperspektivität“ und „integrative Erklärungsmodelle“ – lauten zwei Prinzipien, die der Vielschichtigkeit solcher Überlegungen entsprechen. Darauf wird zurückzukommen sein, ebenso wie auf die Untersuchungsbereiche, deren Erkundung einer Oberflächenbe-

gehung glich. Die Einleitung gibt darüber Auskunft. Vorweg soll daraus nur ein Gedanke Erwähnung finden: Das Terrain war abzuschreiten, so weit das Auge oder die „Ein-Bildung“ reichte. Es galt, Konturen zu erkennen. Vorgefundene Spuren bestimmten die Schwerpunkte. Vollständigkeit konnte hingegen ebenso wenig angestrebt werden wie die Hinwendung zu einer „Theorie“ oder einigen „Kernthesen“ beabsichtigt war. Weder am Ende noch am Anfang der „Erhebungen“ stehen Fragenkataloge und „Punktationen“. Zwischen dem ersten und dem letzten Satz fließen vielmehr die Worte mit vielen Schattierungen und Konnotationen, welche die Sprache bereithält und die „Herrschaft des Autors“ herausfordern. Dessen Formulierungen und Klassifizierungen schaffen Ordnung, wo eher Chaos zu vermuten ist. Der Anmerkungsteil ist deshalb nicht zufällig einigermaßen üppig ausgefallen. Hier wurde nicht nur hinzugefügt und „Referenz erwiesen“, sondern auch neu gegliedert, auf andere Zusammenhänge und Querverbindungen aufmerksam gemacht.

In die Behutsamkeit mischt sich das Bestreben um die Vermeidung von Finalsätzen und dogmatischer Erstarrung, um die Aufrechterhaltung des „Gesprächs“ und insbesondere des „herrschaftsfreien Dialogs“, um die Verteidigung der Vorläufigkeiten und Gegenmeinungen, um die Positionierung zwischen den „Lagern“ und „Disziplinen“.

Der Verfasser als „Sammelpunkt“ von Unzulänglichkeiten und Unwägbarkeiten, als Produzent derzeit von ihm oder anderen aufrecht erhaltenen Irrtümern kapituliert unter diesen Voraussetzungen jedoch nicht vor der Vielzahl und Unvereinbarkeit der Sichtweisen sowie der „Beliebigkeit“ und „Absurdität der Existenz“. Als Orientierungshilfe dient ihm die Forderung nach der Möglichkeit einer Revision des „Urteils“, worauf ebenfalls noch eingegangen werden soll. Dabei bleibt die hinterfragte und teilweise in Auflösung begriffene Kategorie des „Einzelnen“ wenigstens „Anrufungsinstanz“ für Perzeptionen und Verantwortungen im Unterschied zur „Schuldunfähigkeit“ von „Krankheit“ und „Unzurechnungsfähigkeit“. Von der Festlegung der „Norm“ bis zur „Inversion“ des „Lebenstriebes“ als Protest gegen die bestehenden Regeln ist die „Selbst-Auslöschung“ daher eminent politisch.

Neben weltanschaulich eingefärbten Bewertungen und dem Wunsch, die ineinander verflochtenen Befindlichkeiten des „Individuums“ und des „Kollektivs“ zu ergründen, ist die „Suizidologie“ eines aber sicher nicht: nämlich ein Tummelplatz für Liebhaber des Makabren und der deprimierenden Verzweiflungstaten. Auch die vorliegenden Untersuchungen wahren Abstand zum genretypischen „Klatsch“ über „Lebenstragödien“. Tatsächlich wollen sie nicht gefallen und buhlen auch nicht um die Gunst der Leser und Kritiker. Der Autor, der ab und an für mehr oder minder „populäre“ Geschichtsdarstellungen mitverantwortlich zeichnet, war vor diesem Hintergrund, mehr noch als sonst, „ganz bei sich“ und seinem „nach außen und innen“ gerichteten Skeptizismus. Dieser stand im Dienste divergierender Erläuterungen, mitunter aber auch eines nötigen „Positivismus“ der Quellen, Daten und Zahlen. Differenzierung und behutsame Auslegung des Materials charakterisieren solcherart durchgängig eine Studie, die den Autor mehr als fünf Jahre beschäftigt hat.

Als Ausgangspunkt für alle weiteren Untersuchungen ist dabei ein Projekt der Österreichischen Nationalbank (ÖNB) anzusehen, mit dessen Hilfe Grundlagenarbeit geleistet und die Dokumentenbasis verbreitert werden konnte.<sup>1</sup> Nach dem Ende dieses Forschungsvorha-

---

1 Suizid. Eine Studie zur Situation in Österreich 1850–2000. Projekt des Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank Nr. 11899.

bens entstanden dann erste kleinere Veröffentlichungen<sup>2</sup>, darüber hinaus hielt der Verfasser Kurse und Seminare zur Thematik am Institut für Geschichte der Universität Wien ab.<sup>3</sup>

In der Folge fanden neuerliche und weiter reichende Recherchen in verschiedenen Forschungseinrichtungen statt. Den Mitarbeitern des Österreichischen Staatsarchivs, der Österreichischen Nationalbibliothek, der Landes- und Diözesanarchive sowie der Israelitischen Kultusgemeinde und des Archivs der Bundespolizeidirektion Wien sei in diesem Zusammenhang herzlich für ihre Hilfsbereitschaft gedankt. Ausnahmslos zeigte man in allen genannten Institutionen für den schwierigen Problembereich und eine vergleichbar komplizierte Quellenlage großes Interesse.

Mit Unverständnis der Kollegenschaft bezüglich des Untersuchungsfeldes, wie von manchen Experten der „historischen Suizidologie“ früher wahrgenommen, sah sich der Autor der vorliegenden Studie niemals konfrontiert. Im Gegenteil. Speziell an der Universität Wien traf er auf mehrere aufgeschlossene und kooperationsbereite Wissenschaftler, die aufgrund ihrer eigenen Forschungsschwerpunkte fachliches Interesse zeigen, Hochschularbeiten zur Problematik betreuen und Ergebnisse entsprechender Analysen in ihren Publikationen beziehungsweise in den von ihnen herausgegebenen Sammelbänden berücksichtigen.

Hervorzuheben sind überdies Oliver Rathkolb vom Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, Jochen Oltmer von der Universität Osnabrück und Catherine Horel von der Universität Paris I, die sich die Zeit nahmen, die vorliegende Habilitationsschrift genau zu studieren, einer konstruktiven Kritik zu unterziehen und als angemessene wissenschaftliche Leistung zu würdigen. Ganz besonders ist zudem Karl Vocelka zu danken, der auch das ÖNB-Projekt sowie sachspezifische Lehrveranstaltungen leitete und darüber hinaus ein Gutachten über die didaktischen Fähigkeiten des Verfassers im Rahmen des Habilitationsverfahrens beisteuerte. Ohne seine Unterstützung wären eine schwerpunktmäßige Beschäftigung mit den Aspekten „Suizid“ und „Suizidalität“ sowie die Entstehung der vorliegenden, umfangreichen Schrift nicht denkbar gewesen.

Speziell seit einem gemeinsamen Forschungsseminar über audiovisuelle Medien zu Selbsttötungen und „Lebensmüdigkeit“ hat sich überdies Karin Moser vom Filmarchiv Austria weit über das zu erwartende Ausmaß mit themenrelevanten Fragestellungen befasst, wichtige Überlegungen angestellt und zahlreiche Hinweise auf Quellen beziehungsweise Publikationen beigeleitet. Das gilt in herausragender Weise vor allem auch für meine Frau, Verena Moritz, mit der mich überdies eine langjährige berufliche Kooperation sowie eine erfüllte „Gesprächs- und Forschungs-, Denk- und Schreibgemeinschaft“ verbindet. Ihr hauptsächlich möchte ich für die vielen Stunden selbstloser und geduldiger Hilfe, für die Unterstützung bei Archiv- und Bibliotheksrecherchen sowie für die aufmerksame Durchsicht und Korrektur des gesamten Textes herzlich danken.

---

2 Suizid und Militär. Debatten – Ursachenforschung – Reichsratsinterpellationen 1907–1914. In: Cole, Laurence/Hämmerle, Christa/Scheutz, Martin (Hg.): Glanz – Gewalt – Gehorsam. Militär und Gesellschaft in der Habsburgermonarchie (1800 bis 1918). Essen 2011, 337–358; „Die Selbstmordepidemie“. Zur Zunahme von Suizidfällen in der Zwischenkriegszeit. In: Kos, Wolfgang (Hg.): Kampf um die Stadt. Politik, Kunst und Alltag um 1930. Wien 2010, 214–219.

3 Forschungspraktikum – Diskurse zur Suizidproblematik in Österreich 1880–1930, Sommersemester 2009; Forschungsseminar – Veröffentlichung der Intimität. Die Suizidthematik in audiovisuellen Medien, Sommersemester 2010 (gemeinsam mit Karl Vocelka und Karin Moser).



# Voraussetzungen und Rahmenbedingungen



# Einleitung

## Erkundungen in schwierigem Terrain

Der Umgang mit dem Thema „Selbstmord“ war und ist alles andere als einfach. Bei oberflächlicher Betrachtung spricht manches dagegen, darauf näher einzugehen. Die Gründe, „Schluss zu machen“, entziehen sich dem Umfeld weitgehend und verweisen auf eine beinahe unerschließbare „Sphäre des Privaten“. Zudem geht es in jeder Epoche um einen relativ kleinen Prozentsatz an Todesfällen, um „zahlenmäßig wenig repräsentative Extremsituationen“, wie der Mediävist und Suizidexperte Alexander Murray 1998 vermerkte.<sup>1</sup>

Ungeachtet dessen ist die Problematik allerdings auf vielfältige Weise mit den individuellen Sichtweisen und Gemütslagen zahlreicher Mitmenschen ebenso verbunden wie mit den divergierenden Einschätzungen und Bewertungen durch die Gesellschaft insgesamt. Die „vermeintliche Randerscheinung“ bildet keine „soziale Insel“, befand Murray demnach in der Einleitung zu seinem Buch „Suicide in the Middle Ages“, ein Werk, das – nicht anders als vergleichbare Studien – die universelle Signifikanz der Fragestellung hervorhebt.<sup>2</sup>

Ihre oft konstatierte Verdrängung erklärt sich deshalb eher durch eine weit zurückreichende Stigmatisierung des „freiwilligen Todes“. Kriminalisierung und Pathologisierung von „Melancholie“ und „Lebensverneinung“ schufen die „Grundlage für eine sich anschließende und bis in die jüngste Zeit andauernde Tabuisierung des Phänomens in Wissenschaft und Alltag“.<sup>3</sup>

Unter anderem die Forschungen von Philippe Ariès erinnerten in diesem Zusammenhang an eine generelle „Verdrängung des Todes“.<sup>4</sup> Gerd Mischler griff den Gedanken in seiner „Kulturgeschichte des Suizids“ auf, wenn er schrieb: „Durch die Fortschritte in der Medizin können mehr Krankheiten geheilt werden. Der tödliche Ausgang von vielen Erkrankungen kann zwar nicht verhindert, aber lange hinausgezögert werden. Da der Tod nun oft erst auf lange, unheilbare Leiden folgt, fürchten Menschen ihn immer mehr. Die jahrhundertealte Zwanglosigkeit im Umgang mit Sterbenden gibt es im Jahrhundert [...] der technischen und wissenschaftlichen Fortschritte nicht mehr.“<sup>5</sup>

Während Krankheit und Tod der Alltagserfahrung vielfach entzogen und in Spitäler ausgelagert wurden, rückte der „Selbstmord“ noch durch andere Gründe aus dem Blickfeld. Ursula Baumann dazu in ihrer 2001 unter dem Titel „Vom Recht auf den eigenen Tod“ erschienenen Habilitationsschrift: „Die Katastrophen des 20. Jahrhunderts implizierten einen tiefen Bruch mit der im 19. Jahrhundert gängigen Sicht, die den Suizid als dunkle

---

1 Murray, Alexander: *Suicide in the Middle Ages. Vol. I: The Violent against Themselves*. Oxford 1998, 9ff. und 22ff.

2 Murray 10f.

3 Bähr, Andreas: Georges Minois, *Geschichte des Selbstmords*. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 46, 1998, 740ff., hier 740.

4 Vgl. Ariès, Philippe: *Geschichte des Todes*. München 1980.

5 Mischler, Gerd: *Von der Freiheit, das Leben zu lassen. Kulturgeschichte des Suizids*. Hamburg/Wien 2000, 126.

Seite des Zivilisationsprozesses aufgefasst hatte.<sup>6</sup> Letztere repräsentierten nun die Gewalterfahrungen in den beiden Weltkriegen, der Terror totalitärer Systeme und insbesondere der Holocaust als industrialisierter Genozid. Außerdem, betonte Baumann, sei die Selbsttötung als „vereinzelte auftretende Geisteskrankheit“ und als Thema der Psychiatrie im Dritten Reich verdrängt worden, während andererseits die starke Position der beiden großen christlichen Kirchen nach 1945 zu einer Remoralisierung der Thematik beitrug. Unter diesen Bedingungen scheint die Suizid-Forschung durch die Überlagerung älterer und jüngerer Wertvorstellungen im Sinne einer „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, aber auch unter Beachtung unterschiedlicher Untersuchungsbereiche, methodischer und theoretischer Zugänge als „widersprüchlich, unvereinbar, unüberschaubar“.<sup>7</sup>

Darüber hinaus stimmt die Quellenlage nachdenklich. Ächtung und Beschweigen des „Selbstmords“ spiegeln sich nicht selten in den Materialsammlungen wider. Die Archivbestände sind lückenhaft, die übrigen Dokumente – Memoiren, Chroniken, Zeitungen, Statistiken, Literatur – spärlich und problematisch in Bezug auf ihren Aussagewert.<sup>8</sup>

Größere und einflussreichere Studien wie die von Michael MacDonald und Terence R. Murphy 1990 publizierte Arbeit „Sleepless Souls“ kündeten zwar von einem Umdenken innerhalb der Geschichtswissenschaft.<sup>9</sup> Noch 1995 musste Georges Minois als französischer Pionier der Suizidforschung jedoch konstatieren, dass selbst die auf „entferntere“ und bisweilen schwierigere Kapitel der Kulturgeschichtsschreibung spezialisierte „Annales-Schule“ den „freiwilligen Tod“ ausgespart hatte.<sup>10</sup> Ursula Baumann machte dafür auch eine regelrechte Abwehrhaltung mancher Historiker verantwortlich. „Einige der Reaktionen, die das Projekt auch und gerade in der scientific community hervorrief, verrieten sehr deutlich das Vorurteil, bei der Geschichte des Suizids handle es sich um eine deprimierende Kette tragischen Unglücks, die lediglich für Liebhaber des Makabren gewisse perverse Freuden bereit hielt“, vermerkte Baumann<sup>11</sup>, deren Analysen zur Geschichte des Suizids vom 18. bis zum 20. Jahrhundert inzwischen ebenso Beachtung fanden wie die Studien von Andreas Bähr oder Vera Lind. In Deutschland scheint sich damit, nach Großbritannien, Frankreich und den USA, die „historische Suizidologie“ zu etablieren.<sup>12</sup>

---

6 Baumann, Ursula: Vom Recht auf den eigenen Tod. Die Geschichte des Suizids vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Weimar 2001, 378.

7 Klever, Ralph: Zur Entwicklung des wissenschaftlichen Diskurses über den Suizid. Unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Beiträge. Diplomarbeit Wien 1993, 4.

8 Minois, Georges: Geschichte des Selbstmords. Düsseldorf/Zürich 1996, 13.

9 MacDonald, Michael/Murphy, Terence R.: Sleepless Souls. Suicide in Early Modern England. Oxford 1990. „Pionierarbeit“ in historisch-kulturwissenschaftlicher Hinsicht leisteten zuvor: Farberow, Norman L. (Hg.): Suicide in Different Cultures. Baltimore u.a. 1975; Grisé, Yolande: Le suicide dans la Rome antique. Paris 1982; Ehrlich, Jerry D.: Suicide in the Roman Empire. Ann Arbor, Michigan 1986; Anderson, Olive: Suicide in Victorian and Edwardian England. Oxford 1987.

10 Minois 13.

11 Baumann 1.

12 Unter den jüngeren geschichtswissenschaftlichen Untersuchungen in Deutschland müssen neben der Habilitation Baumanns unter anderem genannt werden: Bähr, Andreas: Der Richter im Ich. Die Semantik der Selbsttötung in der Aufklärung. Göttingen 2002; Lind, Vera: Selbstmord in der Frühen Neuzeit. Diskurs, Lebenswelt und kultureller Wandel am Beispiel der Herzogtümer Schleswig und Holstein. Göttingen 1999. Beispiele für umfangreichere englischsprachige Arbeiten seit 1990 sind neben der Arbeit von Alexander Murray unter anderem: Andrew, Donna T. (Hg.) The history of suicide in England 1650–1850. London 2010; Goeschel, Christian: Suicide in Nazi Germany. Oxford 2009; Hooff, Anton J. L. von: From Autothanasia to

Wie sieht es aber in Österreich aus? Der Sozialhistoriker Norbert Ortmayr äußerte sich dazu 1990 in einem Artikel für die Zeitschrift „Zeitgeschichte“, um bei dieser Gelegenheit eine im Unterschied zu Alexander Murrays einführenden Worten etwas andere und spezifisch auf die Alpenrepublik ausgerichtete Akzentuierung zu wählen. „Jedes Jahr“, meinte Ortmayr damals, „sterben in Österreich ca. 2.000 Menschen an Selbstmord, fast 6 Menschen pro Tag. Zum Vergleich: die Zahl der Verkehrstoten beträgt ca. 1.500 pro Jahr. Trotzdem spricht man von ihnen mehr als von den Suizidtoten. [...] Der Umgang mit dem Thema ist schwierig. Wir Historiker bilden dabei keine Ausnahme. Seit 1945 wurde in Österreich keine historische Arbeit zum Thema publiziert. Die Österreichische Historische Bibliographie nennt zwei Diplomarbeiten, die zu dem Thema vergeben wurden.“<sup>13</sup>

Ortmayrs Beitrag brachte allerdings kein Umdenken. Dabei boten sich für eine „historische Suizidologie“ genug Ansatzpunkte: In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden in der Donaumonarchie wichtige Studien zur Problematik der „Lebensverneinung“. Der spätere Reichsratsabgeordnete und Präsident der Tschechoslowakei, Thomas Garrigue Masaryk, präsentierte eigene Untersuchungen über den Selbstmord in Europa als „soziales Massenphänomen“.<sup>14</sup> Schließlich nahmen sich Sigmund Freud und Alfred Adler des Themas an.<sup>15</sup> In deren Nachfolge erfasste der Neurologe und Psychiater Erwin Ringel nach 1945 die Problematik sowohl vom individuellen als auch vom sozialen, vom theoretisch-wissenschaftlichen als auch vom „praktisch“-therapeutischen Standpunkt.<sup>16</sup> Konsequenz war ein international beachteter Arbeitsschwerpunkt im Bereich der „Krisenintervention“, der von den Nachfolgern Ringels um zahlreiche Forschungen bereichert wurde und zu verbesserten Formen der Suizidprävention beitrug.<sup>17</sup> Hinzu kamen die Schriftsteller, von Friedrich von Saar und Hugo von Hoffmannsthal über Arthur Schnitzler bis zu Ingeborg Bachmann, Jean Améry und Thomas Bernhard. Mit dem „Freitod“ von Kronprinz Rudolf, Ludwig Boltzmann, Otto Weininger, Richard Gerstl und Georg Trakl erschien das Wien des

---

Suicide: Selfkilling in Classical Antiquity. London/New York 1990; Ratcliffe, Barrie M.: Suicides in the City: Perceptions and Realities of Self-Destruction in Paris in the First Half of the Nineteenth Century. In: Historical Reflections 18, 1992, 1–70; Ropp, Paul S. (Hg.): Passionate Women: Female Suicide in Late Imperial China. Leiden u.a. 2001.

In Frankreich entstanden zuletzt unter anderem: Borlandi, Massimo: Le suicide. Un siècle après Durkheim. Paris 2000; Giraud, Sylvie: Le suicide à Paris à l'époque préromantique (1791–1816). Diss. Paris 2000.

- 13 Ortmayr, Norbert: Selbstmord in Österreich 1819–1988. In: Zeitgeschichte 17, Februar 1990, 209–225, hier 225. Die beiden Arbeiten, von denen Ortmayr spricht, sind: Helscher, Regine: Die Selbstmordgefährdung des Bürgertums im Wien der Jahrhundertwende. Diplomarbeit Wien 1984; Semmelrock, Jeris: Das Selbstmordgeschehen in Österreich im Spiegel der politischen, wirtschaftlichen und soziokulturellen Geschichte des 19. Jahrhunderts. Historische Entwicklung, Bedingungen, Ursachen und Tendenzen in der Gegenwart. Diplomarbeit Wien 1985.
- 14 Masaryk, Thomas Garrigue: Der Selbstmord als sociale Massenerscheinung der modernen Civilisation. Wien 1881. Dazu auch: Helscher 23–30.
- 15 Willemsen, Roger (Hg.): Der Selbstmord. In Berichten, Briefen, Manifesten, Dokumenten und literarischen Texten. Köln 1986, 197–205.
- 16 Ringel, Erwin: Das Leben wegwerfen? Reflexionen über den Selbstmord. Wien 1999; Ders.: Selbstmord – Appell an die anderen. München 1974; Ders.: Selbstmordverhütung. Bern 1969; Ders.: Der Selbstmord. Abschluß einer krankhaften Entwicklung. Wien 1953.
- 17 Siehe diesbezüglich das Kapitel „Prävention“.

„Fin de Siècle“ darüber hinaus geradezu als Sinnbild lebensmüder Intellektualität.<sup>18</sup> Hinter diesem durchaus fragwürdigen Klischee und einer Film- und Musikproduktion im Schatten von „Sis(s)i und Mayerling“, welche die melancholische Abwendung vom Leben in gewisser Weise popularisiert, verbergen sich die anonymen Fälle. Notburga Preining, die 1990 eine Diplomarbeit zum Untersuchungsbereich einreichte, meinte dazu: „Unter den Ländern, die Suizidzahlen veröffentlichen, gehört Österreich seit Beginn des 20. Jahrhunderts zu den fünf mit der höchsten Selbstmordrate.“<sup>19</sup>

Reinhard Bobach erweiterte den Horizont in seiner 2004 vorgelegten Schrift „Der Selbstmord als Gegenstand der historischen Forschung“ und hielt diesbezüglich fest: „Es ist eine statistische Gegebenheit, dass viele Gebiete der ehemaligen Habsburgermonarchie [...] zur Entwicklung sehr hoher Selbstmordraten sowie in analogen Bewegungen tendierten. Das trifft, was man auf den ersten Blick kaum wahrnehmen kann, auch für die Region um Triest und vor allem für Slowenien und die Vojvodina zu, welche letztere innerhalb des ehemaligen Jugoslawien noch im Zeitraum zwischen 1950 und 1990 eine etwa doppelt so hohe Selbstmordrate wie das gesamte Land auswies.“<sup>20</sup>

Aus der gemeinsamen Vergangenheit eine Ursachenbestimmung abzuleiten, wie das Janos Kristof Nyiri in einem Beitrag für die Zeitschrift „East Central Europe“ 1978 getan hat, hält Bobach jedoch für fragwürdig. Genauere Studien mit einer Vielzahl unterschiedlicher Fragestellungen und methodischer Zugänge scheinen daher notwendig.<sup>21</sup>

Gerade daran aber mangelt es in Österreich immer noch. Nach Ortmayrs Artikel warteten während der 1990er Jahre lediglich Uwe Bachhuber und Jan C. Nedoschill mit historischen Betrachtungen der Suizid-Thematik in der „Österreichischen Zeitschrift für Soziologie“ sowie Ralph Klever mit einer Diplomarbeit „Zur Entwicklung des wissenschaftlichen Diskurses über den Suizid unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Beiträge“ auf.<sup>22</sup> Anders als in Deutschland gibt es in Österreich keine umfassendere historische Annäherung an die Suizid-Problematik. Den jeweils fünfzehn Seiten langen Zeitschriftenbeiträgen von Ortmayr und Bachhuber sowie den Diplomarbeiten von Preining und Klever mit völlig unterschiedlichen methodischen Zugängen folgten bis 2010 weder weitere Publikationen noch unveröffentlichte Hochschulschriften.<sup>23</sup> In einem in den USA 2004 erschie-

---

18 Le Rider, Jacques: Der Fall Otto Weininger. Wien/München 1985, 56f.; Améry, Jean: Hand an sich legen. Diskurs über den Freitod. Stuttgart 1976.

19 Preining, Notburga: Selbstmord in Österreich. Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Diplomarbeit Salzburg 1990.

20 Bobach, Reinhard: Der Selbstmord als Gegenstand historischer Forschung. Regensburg 2004, 33.

21 Nyiri, Janos Kristof: Philosophy and Suicide Statistics in Austria – Hungary. In: East Central Europe 5, 1978, 69ff.; Bobach 33; Preining 32f.

22 Klever, Ralph: Zur Entwicklung des wissenschaftlichen Diskurses über den Suizid. Unter besonderer Berücksichtigung der österreichischen Beiträge. Diplomarbeit Wien 1993 (vgl. Fußnote 7); Bachhuber, Uwe: Vom Täter zum Opfer. Der „Selbst-Mord“ im Wandel sozialer Zuschreibungen. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 17, 1992, 32–47 sowie Nedoschill, Jan C.: Suizide deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg. In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie 23, Heft 4, 1998, 60–81. Nedoschills Beitrag war allerdings keinem Thema mit explizitem Österreich-Bezug auf der Spur. Vielmehr wertete er vorwiegend mit quantitativen Methoden Gutachten zu Suizidhandlungen in der deutschen Wehrmacht aus den Jahren 1942 und 1943 aus, die sich an der Erlanger Psychiatrischen Universitätsklinik fanden.

23 Bei den Rechtswissenschaften bildet der historische Ansatz in der Diplomarbeit von Brigitte Dellemann eine Ausnahme. – Dellemann, Brigitte: Die Entkriminalisierung des Suizids im 18. Jahrhundert. Diplomarbeit Innsbruck 2002. Darüber hinaus versuchte die Linzer Soziologin Eva Eichinger in ihrer 2007 vorgelegten

nen Sammelband über „Suicide in Early Modern Europe“ befasste sich ein internationales Forscherteam mit themenspezifischen Fragestellung am Beispiel der Städte Amsterdam, Genf, London, Paris und Stockholm, der Regionen und Länder Sachsen, Norddeutschland, Spanien und Ungarn. In Anbetracht der geschilderten Forschungslage überrascht es nicht, dass Österreich, trotz hoher „Selbstmordrate“ und einer vielschichtigen „Selbstmord-Kultur“, bislang weder als Thema noch durch eigene wissenschaftliche Initiativen Anteil an der internationalen „historischen Suizidologie“ hatte.<sup>24</sup>

## Quellenbestände – Eine quantitative Annäherung

Halten wir also fest: In Österreich gibt es keine detaillierten und umfassenderen Arbeiten zur Geschichte des Suizidproblematik. Obwohl das Land nach statistischen Angaben bei jenen, die „freiwillig aus dem Leben gehen“, im Spitzenfeld liegt, speziell Psychologie und Psychoanalyse sich der Fragestellung widmeten und seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert vor allem Künstler auf die Thematik eingehen, fehlt es an den notwendigen historischen Studien.

Diese Lücke will die vorliegende Schrift wenigstens teilweise schließen, muss dabei aber zunächst einmal auf einen Mangel reagieren, der in den spärlichen, zumeist unveröffentlichten Arbeiten zu erkennen ist: auf die relativ schlechte Kenntnis der Quellen. Der Verfasser versteht seine Studie daher auch als Grundlagenarbeit und Bestandsaufnahme mit dem Ziel einer Erweiterung der Quellenbasis – von einer „vollständigen Erfassung“ der forschungsrelevanten Materialien darf gerade in Anbetracht des schwierigen und unübersichtlichen Untersuchungsbereichs keinesfalls gesprochen werden.

Konkret galt es, die bisherige Literatur zum wissenschaftlichen Suizid-Diskurs um kaum bekannte Publikationen zu ergänzen und überdies künstlerischen Annäherungen Rechnung zu tragen. Ein anderer Bereich hatte sich mit der (ver)öffentlich(t)en Meinung anhand von Periodika mit abweichender weltanschaulicher Ausrichtung zu befassen. Statistische Angaben waren hinsichtlich ihrer Aussagekraft mit einer Reihe bislang unberücksichtigter Fachliteratur zu vergleichen. Die Erfassung einzelner Fälle und die Bewertungskriterien von sozialen beziehungsweise individuellen Ursachen und Motiven mussten in diesem Zusam-

---

Dissertation auch einer europäischen Geschichte der Suiziddiskurse nachzugehen, obwohl sie schwerpunktmäßig der Gegenwartsanalyse und insbesondere den institutionellen Praktiken des Sprechens und Handelns in Bezug auf die „Selbstmordprävention“ verpflichtet blieb. Eichinger hat ihre Untersuchungen im Übrigen mittlerweile publiziert. – Eichinger, Eva: Suizidär. suizidal. suizidant. Suizid als pathologisches Phänomen? Diskurs. Genealogie. Analyse. Wien 2010.

Abgesehen davon hat der Verfasser der vorliegenden Studie offenbar selbst durch von ihm abgehaltene beziehungsweise initiierte Lehrveranstaltungen an der Universität Wien das Interesse der Studierenden an der Thematik geweckt. Mehrere Konzeptgespräche über künftige Hochschulschriften werden augenblicklich geführt. Eine erste Diplomarbeit zu einem Teilaspekt liegt vor: Hintermayr, Michaela Maria: Diskurs über Suizide und Suizidversuche von Hausgehilfinnen in Wien zwischen 1925 und 1933/34. Diplomarbeit Wien 2010.

24 Vgl. Watt, Jeffrey R. (Hg.): From sin to insanity. Suicide in early modern Europe. New York 2004. Erst in jüngster Zeit wird ein gewisses Interesse in österreichischen Forscherkreisen spürbar. An einer internationalen Tagung in Irland unter dem programmatischen Motto „The Making of Modern Suicide“ nahm etwa 2010 auch Evelyn Luef von der Universität Wien teil, die sich allerdings im Rahmen ihrer Untersuchungen schwerpunktmäßig mit der Suizidproblematik in Skandinavien befasst.

menhang Beachtung finden, wobei in einem weiteren Schritt dann auch unveröffentlichte Dokumente mit einbezogen wurden.

Auf dieser Grundlage und ausgehend von der Überzeugung der wissenschaftlichen Suizidforschung, dass das Phänomen der Selbsttötung bestimmte Personengruppen unter spezifischen zeitlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stärker betrifft, wurden im Zuge der mehrjährigen Forschungsarbeiten Basisdaten zur statistischen Untersuchung der Gesamthematik erhoben. Anhand österreichischer Unterlagen zur „Totenbeschau“, zu den Todesursachen und zur „Bevölkerungsbewegung“ wurden vor allem über jene Epochen Informationen gesammelt, die in den „Selbstmordstatistiken“ für das gesamte heutige Bundesgebiet besonders herausragen, das heißt, auf eine langfristige Erhöhung der Suizidrate oder auf sogenannte „Selbstmordwellen“ hinweisen. Das gilt insbesondere für die Dekade von 1871 bis 1881, die Jahre 1889 und 1910 bis 1913, die Zeit der Weltwirtschaftskrise ab 1929, den Beginn und das Ende der nationalsozialistischen Herrschaft sowie die auch in der Fachliteratur festgehaltene Verschiebung der Suizidhäufigkeit von den städtischen Zentren zu den ländlichen Gebieten zwischen 1970 und 1980.

Abgesehen von entsprechenden Veröffentlichungen der mit statistischen Erhebungen befassten Behörden über die Veränderungen der Sozialstruktur sowie über die Mortalität im Allgemeinen und die „Selbstmordproblematik“ im Speziellen<sup>25</sup> konnte – zur Überraschung des Verfassers – bislang nicht berücksichtigtes Aktenmaterial aus dem Österreichischen Staatsarchiv (ÖSTA) beigezogen werden. Es handelt sich dabei um Statistiken aus dem Bestand des Archivs der Republik (AdR), konkret um die Bestände: Bundeskanzleramt/Allgemein, 33. Statistik 1931/32, Bundesministerium für soziale Verwaltung, Sanitätsausweise für alle Bundesländer 1928–1934 und Sektion V/Volksgesundheit, Statistik 1946–1961. In diesen Aufstellungen werden neben österreichischen Gesamtzahlen auch detaillierte Angaben über die einzelnen Bundesländer gemacht. Für die Jahre 1928 bis 1934 und 1947 bis 1951 sind sogar die Suizidfälle der jeweiligen politischen Bezirke angeführt, von 1952 bis 1957 unterscheiden die Berichte außerdem zwischen den einzelnen Monaten sowie zwischen weiblichen und männlichen Selbsttötungen. Aussagen über geschlechtsspezifische Tendenzen und die Suizidhäufigkeit in Bezug auf bestimmte Jahreszeiten sind unter solchen Voraussetzungen möglich.

Bei einigen Archivbeständen konnte ein noch feinerer Raster zur quantitativen, aber auch qualitativen Analyse erstellt werden. Neben Geschlecht, Region, „Selbstmordart“ und „Tatzeit“ lassen sich Auskünfte über Alter, Beruf, soziale Stellung (Arbeitslosigkeit, finanzielle Lage, Familienstand, private Lebensverhältnisse, Gesellschaftsschicht, Bildungsgrad,

---

25 Mitteilungen auf dem Gebiete der Statistik 1852; Österreichische Statistik 1882ff.; Statistische Monatsschrift 1875ff.; Statistische Nachrichten 1922–1938 und 1946–2000; Statistisches Jahrbuch der Österreichischen Monarchie 1964–1884; Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie 1828–1871; Statistisches Handbuch für die Republik Österreich 1920–1937 und 1950–1991; Statistische Übersichten für die Reichsgaue Tirol und Vorarlberg, Salzburg, Kärnten, Steiermark, Ober- und Niederdonau 1941–1944; Statistisches Jahrbuch österreichischer Städte 1950–1954; Statistisches Taschenbuch 1981–1994; Amtsblätter der Stadt Wien, Jahrbücher der Stadt Wien 1952ff. sowie: Die Gemeinde-Verwaltung der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in den Jahren 1867 bis 1882. 5 Bände: 1867–70, 1871–73, 1874–76, 1877–79, 1880–82. Wien 1871–1884; Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1923 bis 31. Dezember 1928. Wien 1933; Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien in der Zeit vom 1. Jänner 1929 bis 31. Dezember 1931. Wien 1949; Die Verwaltung der Bundeshauptstadt Wien in der Zeit vom 1. April 1945 bis 31. Dezember 1947. Wien 1949.

etc.) finden, aber auch über die gesundheitliche Verfassung (Krankheiten, psychologische oder psychiatrische Betreuung) sowie mögliche Motive, dem eigenen Leben ein Ende zu setzen. Diesbezüglich sind – und zwar unter Einbeziehung von „Selbstmordversuchen“ – Dokumente der Polizeibehörden zu nennen, die zwar nur fragmentarisch erhalten sind, bei Einzelfällen aber bisweilen tiefere Einblicke ermöglichen.<sup>26</sup>

Eine vergleichbare Situation ergab sich zudem beim Schriftgut des Justizwesens. Informationen über Selbsttötungen von Häftlingen enthielten etwa Aufzeichnungen österreichischer Gefängnisverwaltungen sowie deren Korrespondenzen mit vorgesetzten Instanzen aus den 1890er Jahren und vereinzelt auch aus späteren Dekaden.<sup>27</sup> Besondere Bedeutung kommt weiters rund 30 Akten zum Tatbestand „Mithilfe zum Selbstmord“ (Paragraph 139b StG.) im Wiener Stadt- und Landesarchiv (WSTLA) zu, da sie die Zeit des Nationalsozialismus näher beleuchten. Für diese den Zeitraum von 1937 bis 1946 umfassenden Materialien musste im Übrigen aus Datenschutzgründen eine Forschungsbewilligung eigens beantragt werden.<sup>28</sup> Ähnliches galt auch für die „Patientenprotokolle“ und „Krankengeschichten“ des „Otto-Wagner-Spitals“ aus der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, während die gleichfalls im WSTLA befindlichen Unterlagen der „k.k. Irrenanstalt“ beziehungsweise „Niederösterreichischen Landesirrenanstalt“ aus den Jahren 1852 bis 1907 unverzüglich aufgearbeitet werden konnten.<sup>29</sup> Selbsttötungen oder mit der Suizidproblematik verbundene Straftaten behandeln darüber hinaus Verwaltungs- und Gerichtsakten im Steiermärkischen, Oberösterreichischen und Niederösterreichischen Landesarchiv (OÖLA beziehungsweise NÖLA).<sup>30</sup>

---

26 Dazu etwa: ÖSTA/Allgemeines Verwaltungsarchiv (AVA), Oberste Polizeibehörde/Polizeiministerium 1848–1869, Karton 1–80. Diese Dokumente behandeln vorwiegend für die 1850er Jahre vereinzelte Ermittlungen zu den Suiziden im Bereich der „Militärpolizeiwachen“ und der Gendarmerie. Insgesamt erweisen sich die entsprechenden Bestände allerdings infolge des Justizpalastbrandes in Wien 1927 als lückenhaft und stark beschädigt. Einigermaßen fragmentarisch präsentieren sich auch themenrelevante Polizeiakten aus späteren Epochen. Immerhin konnten im ÖSTA/AdR, Bundeskanzleramt (BKA)-Präsidium (Präs.) die Berichte der Polizeidirektion Wien für die Zwischenkriegszeit ausgewertet werden. 10 „Selbstmorde“ und 13 „Selbstmordversuche“ sind eine eher „magere Ausbeute“, zumal etwa Tagesberichte beziehungsweise -protokolle der einzelnen Dienststellen fehlen. Substanzieller verlief die Recherche im Burgenländischen Landesarchiv: Die Polizeiakten für die Jahre 1924 bis 1938 vermerken 63 Selbstmorde und 21 Selbstmordversuche.

27 ÖSTA/AVA, Justizministerium, Allgemeine Registratur II/15, Strafanstalten, Vz. Revolten, Exzesse, Selbstmorde, Österreich in gen. beziehungsweise verschiedene Strafanstalten.

28 Wiener Stadt- und Landesarchiv, Landesgericht für Strafsachen, Sign. A 11 und A 12.

29 Ebd., Serie 2.4.5.A4, Niederösterreichische Landesirrenanstalt (vorher: k.k. Irrenanstalt), Krankengeschichten 1852–1907, Serie 1.3.2.209.2 A 11/2 und A12/2 sowie B 11/2 und B 11/3, M. Abt. 209, Otto-Wagner-Spital, Krankengeschichten und Index zum Patientenprotokoll 1927–1930. Insgesamt fanden sich hier in den Registerbänden „nur“ vier Fälle, die man mit Suizidhandlungen in Verbindung brachte.

30 Keine themenrelevanten Bestände konnten hingegen die Landesarchive in Tirol und Vorarlberg zur Verfügung stellen. Dazu Dr. Wilfried Beimrohr am 21. November 2005 in einem Schreiben an den Autor der vorliegenden Studie: „Akten und schriftliche Unterlagen der Sicherheitswachorgane (Gendarmerie, Bundespolizei) werden vom Tiroler Landesarchiv mangels Zuständigkeit nicht übernommen und aufbewahrt. Bei jenen Aktensachgruppen, die wir von den Tiroler Bezirksgerichten übernehmen und aufbewahren, ist mit Sicherheit kein für Ihre Fragestellung relevantes Schriftgut darunter.“ Drei Tage nach Dr. Beimrohr antwortete Dr. Ulrich Nachbaur im Namen des Vorarlberger Landesarchivs auf entsprechende Anfragen des Verfassers wie folgt: „Ich fürchte, das Vorarlberger Landesarchiv kann Ihnen keine typischen Quellenbestände für die Suizidforschung bieten, da wir nur wenige Akten aus der Bundesverwaltung übernommen haben und übernehmen. Unsere Justizbestände aus dem 19. und 20. Jahrhundert beschränken sich weitgehend auf Verlassenschaften und Vormundschaftssachen“. Eine vergleichbare Auskunft erteilte zuletzt Dr. Wilhelm Wadl vom Kärntner Landesarchiv, demzufolge in Klagenfurt keine „geschlossenen Quellensammlungen“ zum Thema zu finden seien.

So weisen im OÖLA die Bestände verschiedener Bezirkshauptmannschaften zwischen 1881 und 1950 insgesamt 105 Suizidhandlungen aus, davon 17 „Selbstmordversuche“.<sup>31</sup>

Noch ergiebiger waren indes die Recherchen in Graz. Beispielsweise befasste sich das dortige Landesgericht für Strafsachen von 1948 bis 1951 mit 21 „Selbstmorden“ und vier „Selbstmordversuchen“.<sup>32</sup> Hinzu kommen auch in statistischer Hinsicht brauchbare Dossiers der Bezirksgerichte Eisenerz und Mürzzuschlag, die alles in allem 125 „vollzogene“ und 49 „versuchte“ Suizide in den Jahren 1961 bis 1975 betreffen.

Im NÖLA wurden wiederum mehr als hundert Einzelfälle in Verzeichnissen registriert, die schwerpunktmäßig dem Zeitraum von 1930 bis 1955 zuzuordnen sind. Dies gilt etwa für die Vr-Akten der Kreis- beziehungsweise Landesgerichte Steyr, Korneuburg, Krems, St. Pölten und Wiener Neustadt.<sup>33</sup> Vier ausführlich behandelte Suizide und Suizidversuche in Zusammenhang mit strafbaren Handlungen stammen vom Ende des Zweiten Weltkrieges und den unmittelbar darauf folgenden Jahren. Notizen belegen, dass ursprünglich wesentlich mehr themenrelevante Fälle behandelt wurden. Der erhalten gebliebene Dokumentenbestand ist jedoch mehr als lückenhaft. Beispielhaft dafür sind die Materialien der Bezirksgerichte. Aus den Indizes geht hervor, dass sich zwischen 1933 und 1948 die zuständigen niederösterreichischen Justizbehörden in Eggenburg mit vier, in Krems mit sechs, in Klosterneuburg mit 12 und in Baden sogar mit 16 Selbsttötungen befassten. Das Wort „Selbstmord“, und nicht etwa das damit verknüpfte beziehungsweise vermutete „kriminelle Delikt“, ist in den Auflistungen explizit verwendet worden, bezieht sich in Baden ausschließlich auf die Jahre 1941 bis 1943 und, wie die Namen einiger Betroffener erkennen lassen, auf jüdische MitbürgerInnen. Derartige Aufzeichnungen etwa über den „Freitod“ von Ludwig „Israel“ Neumann 1941 wären von großem Interesse. Unglücklicherweise hat sich auf Bezirksebene kein einziger Akt über solche in den Registerbänden erwähnten Suizide erhalten.<sup>34</sup>

Unter diesen Bedingungen wandte sich der Verfasser an die „Israelitische Kultusgemeinde Wien“, die ihm gestattete, eine „Friedhofskartei“ mit Sterbefällen vom Ende der 1930er Jahre bis zur Gegenwart auf Einträge über Suizidhandlungen hin zu überprüfen und mit schon früher durchgeführten Studien des „Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes“ (DÖW) zu vergleichen.<sup>35</sup> Im Zuge der Erhebungen konnten für den Zeitraum von 1939 bis 1973 606 Selbsttötungen ausfindig gemacht werden, von denen 534 auf die NS-Herrschaft bis 1945 entfielen. Die Fälle aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges ließen sich dann hinsichtlich unterschiedlicher Informationen über den betroffenen Personenkreis zu einer quantitativen und – falls möglich – zu einer qualitativen Analyse verwenden.

---

31 Die Aufzeichnungen dürften jedoch lückenhaft sein. Einzig die Bezirkshauptmannschaft Vöcklabruck kommt auf höhere Zahlen und liefert allein zwischen 1914 und 1923 Informationen zu 70 „vollzogenen“ und sechs „missglückten“ Selbsttötungen. Ein weiteres, ausführliches Dossier aus Oberösterreich befasst sich außerdem 1932 mit „Selbstmord und versuchten Mord“. – Oberösterreichisches Landesarchiv, Kreisgericht Steyr, Schachtel 2, Vr 762/1932.

32 Jeweils ein weiterer Fall stammt aus den Jahren 1927 und 1952.

33 Die entsprechenden Dokumente befinden sich in der Außenstelle des NÖLA in Bad Pirawarth.

34 Neben den diesbezüglich bedeutsamen U-Akten führten eine Reihe von entsprechenden Materialien der Bezirksgerichte die Signatur „Ns“.

35 Bezüglich der Veröffentlichungen und Nachforschungen des DÖW siehe die Anmerkungen im Abschnitt „Methoden, Texte, Themenfelder“ dieses Kapitels.

Sofern außerdem Quellenbestände aus dem Justiz- und Polizeiwesen zur Verfügung standen, eigneten sie sich im Übrigen nicht selten ganz besonders für die Auswertung sogenannter „idealtypischer Fälle“, an denen der Einfluss weltanschaulicher Strömungen, politischer Konflikte, sozialer beziehungsweise wirtschaftlicher Krisen und anderer epochenspezifischer Faktoren besser nachzuweisen ist.<sup>36</sup>

Von großer Bedeutung war diesbezüglich auch die Erforschung von Pressemeldungen. Für die Zeitspanne von den 1860er bis zu den späten 1940er Jahren wurden daher das „Fremden-Blatt“, das „Deutsche Volksblatt“, die „Reichspost“, die „Arbeiter-Zeitung“, „Die Rote Fahne“, „Die Presse“ beziehungsweise die „Neue Freie Presse“, die „Illustrierte Kronen-Zeitung“, die „Wiener Zeitung“, das „Neue Wiener Tagblatt“, die „Ostdeutsche Rundschau“ beziehungsweise „Deutschösterreichische Tages-Zeitung“, der „Völkische Beobachter“ (Wiener Ausgabe), sowie die Blätter „Neues Österreich“, „Österreichischer Kurier“ und „Neue Zeit“ herangezogen. Um nicht nur der unterschiedlichen ideologischen Ausrichtung publizistischer Quellen gerecht zu werden, sondern auch regionale und soziale Aspekte beziehungsweise Charakteristika zu erfassen, fanden folgende Periodika Beachtung: „Bregenzer Tagblatt“, „St. Pöltener Zeitung“, „Der Bauernbündler“, „Steyrer Zeitung“, „Kärntner Tagblatt“, „Grazer Volksblatt“, „Salzburger Volksblatt“, „Linzer Wochenblatt“, „Tiroler Landzeitung“, „Tiroler Bauernzeitung“, „Die Hausgehilfin“, „Einigkeit“, „Die Hausangestellte“, „Der freie Soldat“, „Wiener Kurier“, „Tagespost“, „Das Steirerblatt“, „Demokratisches Volksblatt“, „Salzburger Volkszeitung“, „Salzburger Nachrichten“. Für die Zeit ab 1946 wurden Artikel der „Kronen Zeitung“, des „Kurier“, der „Kleinen Zeitung“ und der „Wiener Zeitung“ berücksichtigt, vor allem aber das „Tagblattarchiv“ in der „WienBibliothek“, das neben Beiträgen aus der Zwischenkriegszeit und insbesondere zur „Selbstmordwelle“ 1938 über eine ausführliche Pressedokumentation der Suizidfälle zwischen 1948 und 1952 verfügt. Die nachfolgenden Dekaden ließen sich, abgesehen von einigen bereits oben genannten Zeitungen, mit spezifischen Hochschulschriften zur Wechselwirkung zwischen Medienberichterstattung und Suizidalität seit den 1960er Jahren<sup>37</sup> sowie insbesondere mit einer materialreichen Sammlung von Artikeln im Archiv der Bundespolizeidirektion Wien abdecken.<sup>38</sup>

---

36 Gegenüber dem Singulären hat die Suizidologie stets gesellschaftliche Komponenten ins Feld geführt. Ursula Baumann und Andreas Bähr haben in ihren richtungsweisenden Arbeiten zur historischen Suizidforschung gegenüber dem „begrenzt anwendbaren statistischen Ansatz“ ein „an Idealtypen orientiertes Verfahren“ hervorgehoben. Hier, so Baumann, geht es darum, „repräsentative Einzelfälle auszuwählen und an ihnen das epochenspezifisch Charakteristische herauszuarbeiten“. Baumann 383; vgl. Bähr, Andreas: *Der Richter im Ich. Die Semantik der Selbsttötung in der Aufklärung*. Göttingen 2002. Hervorzuheben sind dazu unter anderem: ÖSTA/AVA, Ministerium des Innern, Präsidiale, Reihe 1848–1918, Sign. 16/2, Kronprinz Rudolfs Tod, Karton 627 und 629.

37 Siehe dazu unter anderem: Hadinger, Boglarka: *Medien und Selbstmord*. Diplomarbeit Wien 1991; Pellegrini, Elisabeth: *Der Suizid in der Presse. Berichterstattung und mögliche Konsequenzen: Das Phänomen der Folgesuizide*. Diplomarbeit Wien 1994; Manas, Dieter: *Suizid in den Massenmedien*. Diplomarbeit Wien 1998; Stampf, Clemens K. M.: *Der „Werther-Effekt“. Das Problem des Medieneinflusses auf Suizidhandlungen*. Diplomarbeit Wien 2002. Hinsichtlich wissenschaftlicher Studien über Suizidmeldungen in den Medien sei hier auch auf Beiträge von Elmar Etzersdorfer, Andrew Dare, R. Warwick Blood und Jane Pirkis, Arno Herberth beziehungsweise Christian Schütte hingewiesen. Veröffentlicht wurden die einzelnen Studien in: Herberth, Arno/Niederkrotenthaler, Thomas/Till, Benedikt (Hg.): *Suizidalität in den Medien. Interdisziplinäre Betrachtungen*. Wien/Berlin 2008.

38 In den sogenannten „Jahresschachteln“ der Bundespolizeidirektion Wien sind ausführliche Presseberichte zu Suizidfällen der 1970er bis 1990er Jahre zu finden, die sich für eingehendere Untersuchungen gleichfalls eignen.

Alles in allem ergab sich bei der quantitativ-qualitativen Untersuchung publizistischer Quellen folgendes Bild: Rund 1500 einzeln dargestellte Fälle konnten insgesamt ermittelt werden, davon zirka 260 „Selbstmordversuche“. Die inhaltliche Analyse gliederte sich nach „Tatzeit und -ort“, Geschlecht, Alter und Beruf des Betroffenen, „Selbstmordmethode“ und Motivangaben mit variierender Aussagekraft, wobei ungefähr 50 Suizidhandlungen, also versuchte und „vollzogene Selbsttötungen“, ausführlicher und differenzierter beschrieben wurden.<sup>39</sup> Bestimmte Archivmaterialien erbrachten darüber hinaus wichtige Erkenntnisse in Bezug auf einige in der Öffentlichkeit besonders hervorgehobene Themenfelder. Betont werden muss insbesondere ein Bestand des Wiener Kriegsarchivs (KA) aus dem Ressort des k.k. Ministeriums für Landesverteidigung für die Jahre 1908 bis 1918.<sup>40</sup> Die gründlichen Ermittlungen zu beabsichtigten und vollzogenen Suiziden in der k.u.k. Armee sind sowohl auf exakte militärische Vorschriften<sup>41</sup> als auch auf eine äußerst rege Parlamentsarbeit zurückzuführen, zumal einige Reichsratsabgeordnete das „freiwillige Ableben“ von Heeresangehörigen bisweilen mit Missständen in den Kasernen und bei den Manövern begründeten.<sup>42</sup> Angesichts der Wichtigkeit und Dringlichkeit, die der Untersuchung von „Soldatenselbstmorden“ zukam, verwundert es weiter nicht, dass die Problematik mitunter auch im Schriftgut von anderen Zentralbehörden der österreichisch-ungarischen Heeresadministration wie der „Militärkanzlei“ des Erzherzogs und Thronfolgers Franz Ferdinand als „Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht“ oder der Präsidial- und der Justizabteilung des k.u.k. Kriegsministerium ihre Spuren hinterließ.<sup>43</sup>

Dass der Fragestellung nach 1918 immer noch ein hoher Stellenwert eingeräumt wurde, belegt außerdem ein weiterer Quellenbestand: die fast ausschließlich von Mandataren der Sozialdemokratischen Partei verfassten Berichte und Briefwechsel der „Ständigen Parlamentskommission für Heeresangelegenheiten“. Hier wird das Thema „Soldatenselbstmord“ vor dem Hintergrund der Lagerbildung in der Ersten Republik und dem drohenden Bürger-

---

39 In diesen Darstellungen im Umfang von mindestens einer Druckseite werden zumeist auch längere Abschiedsbriefe zitiert.

40 ÖSTA/KA, Archiv d. k.k. Ministeriums für Landesverteidigung, Faszikulation 5, Justizwesen 1908–1918. Der mehr als vierzig Kartons umfassende Bestand erwies sich als außerordentlich wichtige Informationsquelle. In anderen Militärjustizakten des Kriegsarchivs fanden sich hingegen keine nennenswerten Aktenmaterialien.

41 Vorschrift für das Verfahren bei unnatürlichen und gewaltsamen Todesfällen im k.u.k. Heere. Wien 1906.

42 Allein 1907/08 beziehungsweise 1913 brachten die Mandatare im Abgeordnetenhaus des Wiener Parlamentes 46 Interpellationen zu „Soldatenselbstmorden“ ein. Die Heeresverwaltung reagierte auf die Initiativen der „Volksvertreter“. Das für die Anfragebeantwortung zuständige k.k. Ministeriums für Landesverteidigung archivierte rund 50 Untersuchungsakten mit gezählten 99 genauer dokumentierten Suizidhandlungen – 85 „Selbstmorden“ und 14 „Selbstmordversuchen“ – im Zeitraum von 1908 bis 1914. Darunter finden sich 23 Fälle, zu denen Abschiedsbriefe vorhanden sind und die überdies eine umfangreiche Behördenkorrespondenz und detaillierte Berichterstattung der ermittelnden Organe zur Folge hatten.

43 Diesbezüglich daher unter anderem: ÖSTA/KA, Militärkanzlei des Generalinspektors der gesamten bewaffneten Macht Erzherzog Franz Ferdinand (kurz MKFF) beziehungsweise ÖSTA/KA, Kriegsministerium (KM), Abt. 4/Justiz, Abt. 14/San. und Präs. 1913, Karton 1503. Weniger erfolgreich verliefen die Recherchen bezüglich folgender Bestände des Kriegsarchivs: Archiv d. k.k. Ministeriums für Landesverteidigung, Präsidialakten: Faszikulation 1/Offizier Auditor-Arzt, Fasz. 6/Sanitätswesen sowie Hauptreihe: Mil. Teil 1870–1921, Sanitätswesen-Landwehr, Landwehr-Justizwesen und Gendarmerie, Akten, E-G 8/Justiz. Dasselbe gilt für: ÖSTA/KA, KM, Hauptreihe, Abt. 15–18, Oberster Gerichtshof, Justizsenat (seit 1869) beziehungsweise ÖSTA/KA, Spitalsakten, Nervenheilstalt Rosenhügel, Krankheitsprotokolle.

krieg behandelt. Zwischen 1922 und 1931 registriert die Parlamentskommission 60 Selbsttötungen und 28 Suizidversuche, wovon 12 beziehungsweise 4 Fälle ausführlicher dargestellt wurden. Gelegentlich fanden sich in diesen Dossiers Abschiedsbriefe der Suizidenten. Gleiches gilt auch für die Justizakten des Kriegsarchivs. Unterschiede zwischen den Materialien aus der Donaumonarchie und der Ersten Republik ergaben sich jedoch in anderer Hinsicht. Nach 1918 spielten Zeitungsberichte bei den behördlich untersuchten Fällen eine noch wichtigere Rolle als zuvor. Den Akten zu 15 Suizidhandlungen legte die Parlamentskommission mehr oder minder umfangreiche Pressedokumentationen bei.<sup>44</sup>

Während im Zusammenhang mit den Selbsttötungen von Heeresangehörigen in der Donaumonarchie und in der Zwischenkriegszeit auch gedruckte Quellen Berücksichtigung fanden<sup>45</sup>, konnten darüber hinaus Recherchen in einigen Bundesländern mit unerwarteten Ergebnissen abgeschlossen werden. Zunächst stieß der Verfasser im „Archiv der Erzdiözese Salzburg“ auf wichtige Dokumente zum Verhältnis zwischen Staat und Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Hinsichtlich der Suizidproblematik kam es dabei zu gründlicheren Ermittlungen in Bezug auf die Betroffenen, die „Vorgeschichte“ und die Umstände, „welche die Tat begleiteten“.<sup>46</sup>

Für die Zeit vom Ende der 1850er bis in die 1870er Jahre fanden sich dazu sowohl in Salzburg als auch in den Statthaltereiakten des Oberösterreichischen Landesarchivs in Linz mehrere Kartons mit themenrelevanten Unterlagen.<sup>47</sup> Für die 1850er bis 1870er Jahre konnten im „Land ob der Enns“ allein mehr als 500 genau dokumentierte Selbsttötungen ermittelt werden. Durch weitere Bestände des OÖLA<sup>48</sup> ergaben sich für Oberösterreich im Zeitraum

---

44 ÖSTA/AdR, Bundesministerium für Landesverteidigung beziehungsweise Heeresverwaltung, Parl. Komm. Soz. D.P. 1922–1931.

45 Ausfindig gemacht wurden etwa: Der freie Soldat 1920–1932; Stenographische Sitzungsprotokolle des Abgeordnetenhauses des Reichrats, 69. Sitzung der XVIII. Session v. 15.5.1908, 4573f., 180. Sitzung der XXI. Session v. 27.11.1913, 8924f. beziehungsweise 181. Sitzung der XXI. Session v. 28.11.1913, 8972ff. sowie: Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Abt. IV. 20. November 1924 bis 20. Oktober 1926. Band 1: Kabinett Dr. Rudolf Ramek. 25. November 1924 bis 4. Mai 1925. Bearbeiter: Manfred Wirtitsch. Wien 1991, 501; Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Abt. IV. 20. November 1924 bis 20. Oktober 1926. Band 2: Kabinett Dr. Rudolf Ramek. 15. Mai 1925 bis 1. November 1925. Bearbeiter: Gertrude Enderle-Burcel, Charlotte Natmeßnig. Wien 1997, 45; Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Abt. VI. 4. Mai 1929 bis 4. Dezember 1930. Band 1: Kabinett Ernst Streeruwitz. 4. Mai 1929 bis 26. September 1929. Bearbeiterin: Eszter Dorner-Brader. Wien 1988, 180f.; Protokolle des Ministerrates der Ersten Republik, Abt. VIII. 20. Mai 1932 bis 25. Juli 1934. Band 1: Kabinett Dr. Engelbert Dollfuß. 20. Mai 1932 bis 18. Oktober 1932. Bearbeiter: Gertrude Enderle-Burcel. Wien 1980, 216 und 228–232; Stenographische Protokolle des Nationalrats der Ersten Republik, 184. Sitzung der III. Session v. 16.5.1923, 5567, 92. Sitzung der IV. Session v. 23.3.1925, 2360, 93. Sitzung der IV. Session v. 24.3.1925, 2389, 107. Sitzung der IV. Session v. 16. 7.1925, 2558f. und 2568–2586, 3. Sitzung der VI. Session v. 5.12.1930, 53, 73. Sitzung der VI. Session v. 5.2.1932, 1953 und 82. Sitzung der VI. Session v. 31.5.1932, 2206.

46 Archiv der Erzdiözese Salzburg, Altbestände, Funeralia, Faszikel 22/71, Brixner-Diözesan-Blatt. X. Stück. 33. Anordnung über das Begräbnis der Selbstmörder, 20. November 1857 sowie Akt Nr. Nr. 1143 v. 24. August 1873.

47 Oberösterreichisches Landesarchiv, Archiv der k.k. Statthalterei, Präsidium: Morde, Selbstmorde, Attentate 1854–1919 und Allgemeine Reihe, Beerdigung der Selbstmörder beziehungsweise Plötzliche Todesfälle, Selbstmörder.

48 Oberösterreichisches Landesarchiv, Akten der Bezirkshauptmannschaften 1881–1950. In diesen Beständen fanden sich 79 Selbstmorde und 16 Selbstmordversuche. Außerdem für allgemeine Fragen zur Suizidthematik im spezifischen Kontext der NS-Herrschaft: Oberösterreichisches Landesarchiv, BH Steyr-Land, Abt. 13, Politische Polizei 1941–1943, und Abteilung M und RV, Militär, Wehrmacht 1938–45.

von 1850 bis 1950 insgesamt 642 „Selbstmorde“ und 49 „Selbstmordversuche“, wobei 16 beziehungsweise 7 Fälle zu idealtypischen Untersuchungen herangezogen werden können.<sup>49</sup>

Für den Klerus ging es in diesem Zusammenhang hauptsächlich um die Bestattung der Suizidenten, die Zeremonien im Zuge der Beerdigung und die Anweisung von „Ruhestätten“ inner- und außerhalb des Friedhofs für jene Verstorbenen, die „durch eigene Hand“ aus dem Leben geschieden waren. Neben den kirchlichen Quellen aus Salzburg erwies sich in Bezug darauf vor allem das Schriftgut des Diözesanarchivs Graz als aussagekräftig, wobei hier auch Materialien aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg eingesehen werden konnten.<sup>50</sup> Genauer dokumentiert sind in den Grazer Beständen übrigens „lediglich“ 17 Selbsttötungen. Viele Unterlagen aus der Steiermark nehmen im Unterschied dazu auf die Haltung der Geistlichkeit zur „Selbstmordproblematik“ im Allgemeinen Bezug und liefern solcherart wichtige Informationen.

Aus dem Archiv der Erzdiözese Salzburg stammen hingegen für die Jahre 1850 bis 1911 63 Berichte über einzelne Suizide<sup>51</sup>, während das Salzburger Landesarchiv sowohl für das 19. als auch für das 20. Jahrhundert kaum qualitativ oder quantitativ relevante Daten liefern konnte.<sup>52</sup>

Da auch das Diözesanarchiv Wien nur über einen kleinen speziell ausgewiesenen Faszikel zu Selbsttötungen verfügt und der Bestand obendrein nicht in den Untersuchungszeitraum der vorliegenden Studie fällt<sup>53</sup>, empfahl es sich diesbezüglich, auf themenspezifische Beiträge beziehungsweise normative Weisungen in den verschiedenen Jahrgängen des „Wiener Diözesanblattes“ zurückzugreifen.<sup>54</sup>

Aus statistisch-epidemiologischer Sicht erschien es zudem ratsam, Sterbematriken der größeren Pfarren in verschiedenen Diözesen auszuwerten. Besonderes Augenmerk wurde dabei auf Schwankungen der registrierten Suizidhäufigkeit vor dem Hintergrund ökonomischer Krisen, militärischer Konflikte sowie politischer Ereignisse und Zäsuren zwischen 1850 und 1950 gelegt.<sup>55</sup>

---

49 Ein ähnlich umfangreicher Bestand zur Suizidproblematik in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand sich im Übrigen in keiner anderen vom Verfasser untersuchten Dokumentensammlungen der Landesarchive. Neben einigen Ausführungen zur „Leichenbeschau“ in den Salzburger Landesregierungsakten der 1850er Jahre und in den Korrespondenzen der Präsidualabteilung der Steiermärkischen Statthalterei, fanden sich in Letzteren nur drei Dossiers mit Bezug zu „Selbstmordhandlungen“. – Steiermärkisches Landesarchiv, Steiermärkische Statthalterei, Präs. Nr. 3442/1877, Nr. 1977/1882 und Nr. 2020/1882 sowie Leichenbeschau-Vorschriften 1868. Vgl. Landesarchiv Salzburg, Landesregierungsakten 1850/59, Karton 16, VI M, 2. Leichenbeschau 1851 und 3. Leichenidentifizierung 1853.

50 Diözesanarchiv Graz, Ordinariatsakten – Altbestand, Schachtel Begräbnisse 1848–1949 und Schachtel Begräbnisse 1950–1963.

51 Archiv der Erzdiözese Salzburg, Altbestände, Funeralia, Fasz. 22/70 und 22/71.

52 Landesarchiv Salzburg, Landesregierungsakten 1850/59, Karton 16, VI M, 2. Leichenbeschau 1851 und 3. Leichenidentifizierung 1853, sowie Rehl-Akten, RehlBr 1931–1936. In den genannten Beständen fanden sich neun Suizidhandlungen, davon fünf „Selbstmorde“ und vier „Selbstmordversuche“. Als ergiebiger erwies sich im Salzburger Landesarchiv das Studium publizistischer Quellen.

53 Diözesanarchiv Wien, Präsidualia N 14, Selbstmorde 1843/44.

54 Außerdem findet sich eine ausführliche Darlegung der Fragestellung für die Seelsorger in: Dannerbauer, Wolfgang: Praktisches Geschäftsbuch für den Kurat-Klerus Österreichs. 3. Aufl. Wien 1909.

55 Im Archiv der Erzdiözese Salzburg und im Diözesanarchiv Graz fanden daher die Todesfälle in den „Sterbebüchern“ beziehungsweise „Matriken-Zweitschriften“ folgender Pfarren und Zeiträume Beachtung: Salzburg – St. Andrä 1877–1907, Dompfarre Salzburg 1877–1889, Salzburg Mülln 1877–1889, Graz – Hl. Blut